

Polykum

N° 3 | Zeit

Verband der Studierenden an der ETH
2017/2018 13. NOVEMBER

Zeitzeugen
Umfrage: Welche Momente zählen für uns?

Interview im IC
Auf guter Spur mit der SBB

24 Stunden, ein Ort
Ansichten von der Langstrasse



„Unsere Sensor-Innovationen in der Medizintechnik ermöglichen unzählige neue Applikationen.“

Susanne Jungmann,
Key Account Manager



„Become part of the Sensirion success story.“ Wollen Sie Ihrer Karriere den entscheidenden Kick geben und sich neuen Herausforderungen stellen? Dann heissen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

mobilindustrie, der Medizintechnik und der Konsumgüterindustrie eingesetzt und tragen zur stetigen Verbesserung von Gesundheit, Komfort und Energieeffizienz bei. Mit unserer Sensorik liefern wir damit einen aktiven Beitrag an eine smarte und moderne Welt.

Sensirion steht für Hightech, Innovation und Spitzenleistungen. Wir sind der international führende Hersteller von hochwertigen Sensor- und Softwarelösungen zur Messung und Steuerung von Feuchte, Gas- und Flüssigkeitsdurchflüssen. Unsere Sensoren werden weltweit millionenfach in der Auto-

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.

www.sensirion.com/jobs

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY

Weil Sie wissen,
was wir tun.



Jetzt Gönner werden:
www.rega.ch

rega

ETH zürich

The **MSc in Science, Technology and Policy** is for students who have already completed a MSc degree at ETH Zurich or EPF Lausanne or are currently enrolled in a MSc program at ETH Zurich or EPF Lausanne.

Do you have an MSc degree in the natural sciences, life sciences or engineering and seek a career where policy analysis and management are important?



ISTP

Institute of Science, Technology and Policy
Institut für Wissenschaft, Technologie und Politik

Join our info-session to find more about our Master programs & meet the professors and current students, who will share their ISTP experiences with you!

Where: ISTP, UNO B 11, Universitätstrasse 41

When: Wednesday, November 15th, 17.15 - 18.45

Wednesday, December 13th, 17.15 - 19.00

www.istp.ethz.ch

info@istp.ethz.ch

ETH zürich
POLICY CHALLENGE

Policy Challenge
The Final Presentation

10'000 CHF Prize

Join us to find the winning team



The Competition
Challenge 2017 Citizen Science

Teams of students and scientists from all areas of ETH have been working to design a feasible and sustainable technology-enabled policy application to tackle issues such as pollution, noise, infectious diseases and spatial planning.

Now is the time for them to present their projects and win prizes of up to CHF 10'000.

Come along and vote for your favourite Team and help us find the winner!

Apero included.

Where? ETH Main Building, HG E Floor

When? Thursday, 14th December, 2017 at 15:00

An Initiative from the Institute of Science, Technology and Policy at ETH Zurich

ISTP
Institute of Science, Technology and Policy
Institut für Wissenschaft, Technologie und Politik

www.policychallenge.ch

Editorial

Zeitreise

Liebe ETH-Studierende,

fast genau 25 Jahre ist es her, dass die Nullnummer des Polykum die Druckerei verliess.

Seitdem ist viel Zeit vergangen und viel passiert. Unser Autor Leif-Thore Deck setzt sich daher mit den Anfängen unserer Verbandszeitung auseinander und lässt ihre Geschichte Revue passieren – besonders die wichtigen Momente und Wendepunkte, die zum heutigen Erscheinungsbild der Publikation geführt haben (S.10-13).

Zeit wird in dieser Ausgabe zudem an symbolträchtigen Orten verbracht. Sei es bei meinem Interview mit Mitarbeitenden der SBB im IC von Bern nach Zürich (S.14-15) oder bei einem 24-stündigen Selbstversuch unseres Autors Sebastian Wagner an der Langstrasse (S.21-24).

Ich wünsche euch eine genussvolle Zeit beim Lesen dieser Ausgabe.

Julia Ramseier, Redaktionsleitung Polykum
julia.ramseier@polykum.ethz.ch

Das Polykum ist ein Magazin des

veth Verband der Studierenden an der ETH

VSETH

Präsi-kolumne 4

Eine Diskussion für alle

Studiengebührenerhöhung 5

Wann wird Studieren (zu) teuer?

VSETH Pin-Up Board 6

Was los war und sein wird

Alle unter einem Dach 8

Kommissionen & Fachvereine informieren



ETH WELT

Schweigen tabu 9

Belästigung darf nicht toleriert werden



DOSSIER: ZEIT

25 Jahre Polykum 10

Streifzug durch unsere Geschichte

Von der ETH zur SBB 14

Aus dem Berufsleben zweier Absolventen

Campus-Umfrage 16

Über die Sache mit der Zeit

Selbstversuch 21

24 Stunden Langstrasse

Kurzgeschichte 25

Von Benedikt S.



EXTRAS

2 Mari – 2 Meere 26

Ein Vergleich in Bildern

Musiktip 27

Death from Above: Outrage! Is Now

Südkorea-Kolumne 28

Schwerpunkt: Auswendiglernen

Horoskop 29

Achtung, stressfreie Zone!

Comic 30

ULF in der Hölle

Kruxerei 31

Der neueste Fall der drei Sonderzeichen



Präsidium

Studiengebühren – eine Diskussion für alle!



Liebe Mitstudentin, lieber Mitstudent

Die Hälfte des Herbstsemesters 2017 ist schon wieder Geschichte. Im VSETH waren es sicher einige der ereignisreichsten Wochen der letzten Jahre. Am Tag des Erstsemestrigenfestes, dem 28. September, hat der ETH-Rat angekündigt, die Studiengebühren an beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen um 500 CHF pro Jahr erhöhen zu wollen. Nach gerade mal drei Tagen im Amt waren ich und der grösstenteils neue Vorstand also schon mit einem der umfangreichsten und grössten hochschulpolitischen Themen überhaupt konfrontiert.

Der VSETH beschäftigt sich schon seit über fünfzig Jahren mit dem Thema ›Studiengebührenerhöhung‹. Einige interessante Ausschnitte aus der Diskussion findet ihr im Artikel von Medea gleich auf S.5 dieses Polykum.

Zurück im Jetzt geht die Diskussion wieder richtig los. Wie vielen anderen Studierenden ist dir vielleicht nicht bewusst, dass sich der ETH-Rat zwar für eine Studiengebührenerhöhung ausgesprochen hat, aber erst im März 2018 eine endgültige Entscheidung treffen wird. Bis Ende Jahr haben die Departemente und verschiedene Hochschulgruppen die Möglichkeit, zur geplanten Erhöhung Stellung zu nehmen. Dies wird auch der VSETH tun.

Nach der Medienmitteilung des ETH-Rats hat der VSETH mehrere Diskussionsrunden organisiert. Weil wir so allerdings nur einen kleinen Teil der Studierenden erreichen, organisiert der VSETH am Mittwoch, 15. November, zusätzlich einen Aktionstag, um alle Studierenden über das Thema zu informieren. Weiter lancieren wir an diesem Tag eine grosse Umfrage, um möglichst viele Meinungen zu sammeln.

Unser Aktionstag ist bewusst neutral geplant: An diesem Tag ist es nicht unser Ziel, eine bestimmte Meinung unter die Leute zu bringen, sondern möglichst neutral über Fakten zu informieren. Jede und jeder Einzelne von euch soll sich dann selbst eine Meinung bilden.

Grundsatzdiskussionen sind anstrengend und brauchen Zeit. Wir haben mit einem anspruchsvollen Studium an der ETH schon einiges um die Ohren, doch dies darf nicht der Grund sein, dass eine Diskussion wie diese untergeht.

Ich bitte dich deshalb, auch wenn dich die Erhöhung finanziell nicht allzu schwer trifft, dich aktiv an der Diskussion zu beteiligen – weil das ein Thema ist, das alle Studierenden an der ETH und EPFL betrifft. Ich und der ganze Vorstand stehen euch bei Fragen oder Anregungen gerne zur Verfügung.

Liebe Grüsse,
Lukas Reichart

Wann wird Studieren (zu) teuer?

Was es beim Thema ›Studiengebührenerhöhung‹ zu bedenken gilt

von Medea Fux

An seiner Sitzung vom 27./28. September 2017 hat der ETH-Rat beschlossen, die Studiengebühren an beiden ETH-Standorten um 500 CHF pro Jahr erhöhen zu wollen. Die finale Entscheidung wird der ETH-Rat im März 2018 treffen. Der Vorschlag durchläuft nun den internen Vernehmlassungsprozess und auch der VSETH kann seine Meinung einbringen.

Für viele Studierende mag dies die erste Diskussion über eine Studiengebührenerhöhung sein. In Wahrheit ist die Debatte zu diesem Thema aber bereits Jahrzehnte alt. Im Jahr 2003 wollte der Bund die Studiengebühren, damals 1 100 CHF pro Jahr, als Teil eines Sparpaketes verdoppeln. Eine Verdoppelung wurde abgelehnt und die Studiengebühren wurden lediglich der Teuerung angepasst.

Aktiv gegen Studiengebühren

2008 waren es die Schulleitungen von der ETH Zürich und der EPFL Lausanne, welche eine Erhöhung der Studiengebühren auf 1 000 CHF für Schweizer sowie EU-Bürger und auf 5 000 CHF für Nicht-EU-Bürger pro Semester forderten. Der VSETH stellte sich erneut gegen dieses Vorhaben. Am Ende verzichteten die Schulleitungen auf eine Erhöhung.

Auf Initiative der EPFL diskutierte man 2012 eine Verdoppelung der Studiengebühren auf 2 320 CHF pro Jahr. Der VSETH positionierte sich in der Diskussion abermals gegen eine Erhöhung und führte unter anderem eine umfassende Umfrage bei den Studierenden durch. Ende 2012 sprach sich der ETH-Rat grundsätzlich für eine Verdoppelung der Studiengebühren aus, das Vorhaben wurde jedoch sistiert.

2013 wiederum wurde eine parlamentarische Motion eingereicht, die eine Differenzierung der Studiengebühren nach Herkunft vorsah. Bildungsausländer sollten bis zu dreimal so viel bezahlen

wie Personen mit einem Schweizer Schulabschluss. Die geforderte Ungleichbehandlung stiess auf Widerstand bei den Studierenden. Schlussendlich wurden die Forderungen abgelehnt.

Ein Thema, das alle angeht

Es wäre wichtig, die Diskussion nun auf einem grundlegenden Niveau anzugehen und prinzipielle Fragen zu klären. Welchen Zweck sollen Studiengebühren eigentlich erfüllen? Sollen sie den administrativen Aufwand eines Studiums decken, sind sie zwecklos oder sollen die gesamten Lehrkosten damit finanziert werden? Wer soll die Kosten unseres Bildungssystems tragen? Welche Rolle spielen die Studierenden dabei? Wie viel Wert legt die Gesellschaft auf Bildung und Innovation?

Als Reaktion auf die geplante Erhöhung des ETH-Rats führt der VSETH eine Informationskampagne durch, um eine fundierte Diskussion über das Thema zu ermöglichen. Am 15.11.2017 findet ein Aktionstag mit anschliessender Podiumsdiskussion statt. Ausserdem wird eine weitere Umfrage unter den Studierenden lanciert. Nimm teil und bring auch du deine Meinung in die Diskussion ein!



PUNSCH & MARRONI

Gratis Punsch und gratis Mar-roni? YIPPIEH! Möchtest du auch davon kosten? Dann komm am 5. Dezember auf die Polyterrasse, wenn der VSETH-Vorstand den jährlichen Punschschank organisiert. Geniess mit uns den Tag und

lass deine Seele nach stressigen Vorlesungen baumeln. Wir bringen ein kleines bisschen Wärme und vorweihnachtliche Stimmung in den kalten Studi-Alltag. Bring Freunde mit oder lerne bei einem Becher Punsch gleich neue kennen!



VSETH PIN-UP BOARD

Texte von Jasmin Cadalbert, Bibiana Prinoth, Dara Colijn & Lars Sturm



PROJEKTISTAMM

Du organisierst gerne oder hast eine eigene Idee für ein neues Projekt? Es interessiert dich, hinter die Kulissen eines VSETH-Events zu blicken und selbst einmal in einem OK dabei zu sein? Dann komm am 7. Dezember um 18.00 Uhr zu unserem Projektistamm auf dem Höggerberg. Für leckeres Essen und Trinken ist gesorgt. Wenn du gerne dabei sein möchtest, dann schreibe eine Mail an projekte@vseth.ethz.ch. Wir freuen uns auf deine tollen Ideen!



EISBAHN

Egal ob es Eiskunstlauf, Eishockey, Quid-ditch on Ice oder einfach eine Runde auf dem Eis sein soll, bei uns findet jede Eisprinzessin und jeder Eisprinz einen Platz. Die VSETH-Eisbahn findet vom 30. November bis 20. Dezember auf dem Höggerberg statt und wird von Kommissionen, Fachvereinen, Organisationen und dem Vorstand des VSETH gehostet. Wenn es dir draussen dann doch ein wenig zu kalt wird, kannst du dich mit Glühwein wieder aufwärmen und dich bei einem der Food-trucks verköstigen.



HOPOSTAMM

Hast du Verbesserungsvorschläge oder möchtest du wissen, wie du aktiv deine eigene Vorlesung verbessern kannst? Dann komm zum nächsten Hopostamm – am 29. November um 18.00 Uhr im StuZ (CAB F 21). Wie an jedem Stamm ist auch hier wieder für reichlich gutes Essen und Trinken gesorgt. Wenn du gerne dabei sein möchtest oder Fragen hast, dann melde dich bei hopo@vseth.ethz.ch.



FACHVEREINE & KOMMISSIONEN

Texte von Dario Spilimbergo, Timo Laudi, Dominik Brantschen, Leif-Thore Deck, Aiyana De Vree, Yvette Tritten



KULTURSTELLE

Die Kulturstelle – ein Service mit künstlerischem Flair für Studierende: günstigere Tickets für die Oper, die Tonhalle, fürs Theater oder ein Konzert? Besuche www.kulturstelle.ch und registriere dich für unseren monatlichen Newsletter. Jeden Monat hat die Kulturstelle neue Veranstaltungen zur Auswahl.



PAPPERLAPUB

BILLIGE PROPAGANDA: »Free beer, topless prostitutes and false advertising since 2010« – das ist das Motto des PapperlaPub. Jeden Mittwochabend versorgen wir fleissige und erschöpfte Studenten von 18 bis 24 Uhr im Yu&Mi (CAB D 21) mit ausgezeichnetem Bier, leckeren Drinks, heisser Milch und einer entspannten, geselligen Atmosphäre. Vorbeischauen lohnt sich auf jeden Fall!



UFO

Wenn die Tage kürzer werden und die Temperaturen sinken, lädt der Umwelt- und Forstfachverein (UFO) zum gemeinsamen Fondue-Plausch ein. Das »UFONDUE« findet am 23. November um 18.00 Uhr im StuZ statt. Das Essen wird von uns bereitgestellt, Getränke könnt ihr vor Ort erwerben. Die Anmeldung wird per Mail an alle UFO-Mitglieder bekanntgegeben.



FILMSTELLE

Die Filmstelle hat noch fünf Filmabende, an denen ihr in den Genuss feinsten südostasiatischer Filmkunst und ebenso leckerer Apéros kommen könnt. Das vollständige Programm sowie Filmbeschreibungen findet ihr unter www.filmstelle.ch. Jeden Dienstag im StuZ CAB (z.B. 14.11.17), ab 19.30 Uhr Kasse/Bar, um 20.00 Uhr Filmstart, gratis für VSETH-Mitglieder.



VIAL

Am Freitagnachmittag, dem 6. Oktober, wanderten wir bei schönstem Herbstwetter von Mendrisio nach Cragno. Unterwegs sammelten wir Kastanien, die wir später über dem Feuer rösteten. Am Samstag stürmten wir den Gipfel des Monte Generoso und wurden mit Weitblick auf die Alpen und die Po-Ebene belohnt. Als krönenden Abschluss genossen wir regional hergestellte Pizzoccheri in einem Grotto.



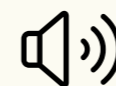
HÖNK

Auch dieses Semester gibt es wieder viele Events auf dem Hönngerberg! Schaut bei der grossen Sushi-Night Ende November im HXE vorbei oder besucht die Mittwochsfilme im HIT und genießt frisches Popcorn. Wenn ihr aktiv bei der HöNK mitmachen wollt, meldet euch bei praesi@hoenk.vseth.ethz.ch – die HöNK sucht immer neue Mitglieder!

#metoo – Schweigen tabu!

Unsere Autorin macht sich Gedanken darüber, wie sehr sie die Weinstein-Affäre persönlich bewegt – und was wir aus ihr lernen können.

von Kanita Sabanovic



Als die Weinstein-Affäre vor einigen Wochen publik wurde, war ich überrascht, wie nahe mir das Ganze persönlich ging. Die Berichte über Weinstein und die Vorgänge in Hollywood waren schockierend, doch viel mehr haben mich die Beiträge zu #metoo mitgenommen, dem Twitter-Hashtag, unter welchem Millionen Frauen ihre persönlichen Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen teilten. Plötzlich las ich täglich von realen Erlebnissen meiner Bekannten, Freundinnen und Familienmitglieder, die seit Jahren niemandem anvertraut worden waren. Das führte mir auf bedrückende Weise vor Augen, wie alltäglich sexuelle Belästigungen verschiedener Form und Couleur für viele Frauen sind.

Um die Relevanz der Bewegung zu verstehen, reicht es, ein Gedankenexperiment durchzuführen: Was wäre meine erste Reaktion, wenn ich mitbekäme, wie ein Fremder beispielsweise eine ihm nicht bekannte Mitreisende im Bus begrapscht? Und was wäre meine Reaktion, wenn es nicht ein Fremder wäre, sondern mein Bekannter? Solche Situationen kommen täglich vor und die traurige Wahrheit ist, dass betretenes Wegschauen die häufigste Reaktion ist.

Scham und Resignation

Auch als Betroffene/r solcher Situationen weiss man meistens nicht, was getan werden kann. Sei es »nur« schon in Bezug auf eine unpassende Bemerkung, auf verbale Attacken oder Handgreiflichkeiten. Als Frau lernt man schon ab zwölf, dreizehn Jahren, dass man nicht wirklich etwas gegen Typen machen kann, die einem aus dem Auto nachpfeifen. Dass man nachts in gewissen Stadtteilen besser nicht alleine unterwegs sein sollte. Und dass man einem allzu aufdringlichen Bewerber im Ausgang lieber eine falsche Telefonnummer gibt, als ihn durch ein entschiedenes »Nein!« womöglich zu beleidigen. Und wenn es

dann trotz alledem zu einem Vorfall kommt, steht man plötzlich ziemlich alleine da.

Übergriffe anzusprechen fällt vielen sehr schwer – und genau da sehe ich eine Leistung des #metoo. Es mag nicht die Lösung aller Probleme sein, sich auf Social Media zu öffnen, doch es schafft eine Atmosphäre der Verbundenheit und enttabuisiert Themen, über die wir im Alltag nur ungern reden. Kritiker argumentieren, dass #metoo mehr schadet als nützt, weil strafbare Delikte und plumpe Anmachsprüche in den gleichen Topf geworfen werden und den Opfern wirklicher Straftaten so die Glaubwürdigkeit nehmen. Ich sehe dies anders: Es geht darum, eigene Erfahrungen weiterzuerzählen und die Erlebnisse anderer mitzukriegen. Jeder erhält die Möglichkeit, gehört zu werden, ohne dass die Grösse des Vorfalls eingestuft werden muss. Denn jeder Vorfall, der unter #metoo gefunden werden kann, ist einer, der nicht hätte passieren dürfen.

Was nun kommen muss

Doch wie jedes Online-Phänomen wird auch #metoo nicht ewig leben. Stellt sich also die Frage: wie weiter? Denn alle Geschichten wurden umsonst erzählt, wenn dieser positive Ansatz wie viele vor ihm ins Nichts abdriftet. Und gerade darum ist es wichtig, den Dialog von der Online-Plattform in den Alltag zu überführen. Dies heisst einerseits, mit der eigenen Familie, Freunden und Bekannten über deren Erfahrungen zu reden. Andererseits müssen wir auch achtsamer werden und lernen, mit problematischen Situationen umzugehen. Oftmals beginnt dies im Kleinen: damit etwa, deutlicher zu kommunizieren, dass man gewisse Verhaltensweisen störend findet, damit, jemanden auf respektloses Verhalten hinzuweisen, oder damit, beobachtete Missstände zu melden und den Betroffenen zur Seite zu stehen. Es ist der Minimalschritt, den jeder vornehmen muss, damit wir in Zukunft hoffentlich nicht mehr über Affären wie die von Weinstein berichten müssen.

Das Polykum wird 25! 25 Jahre in Bewegung

von Leif-Thore Deck



Es ist kaum zu glauben, doch die erste Ausgabe des Polykum ist bereits vor 25 Jahren erschienen. Am 9. Oktober des Jahres 1992 war die Stunde null: nicht mit einer ersten Ausgabe, sondern eben mit einer Nullnummer. Schon damals wollte man Akzente setzen. In seinen 25 Jahren hat das Polykum unzählige Themen aufgegriffen, die Studierende, ETH und Gesellschaft betreffen – seien es Planung und Fortschritt der Science City auf dem Höggerberg, die Gründung neuer Departemente und Vereine oder die Ernennung und der Abschied diverser Persönlichkeiten der ETH-Gemeinschaft. In all der Zeit hat das Polykum auch akribisch den Studienalltag verfolgt und seine Leser exklusiv informiert. Damit bieten die Ausgaben der vergangenen 25 Jahre eine einzigartige Dokumentation der Studierenden- generationen vor uns. Es wird Zeit, einmal genauer zu stöbern.

Wie muss eine Studierendenzzeitung aussehen? Dazu hat vermutlich jeder seine eigene Meinung und in 25 Jahren kommen zwangsläufig zahlreiche, ganz unterschiedliche Ansichten zusammen. Manche Leser bevorzugen vor allem professionell-informative Artikel, andere möchten lustige Details aus dem Studienalltag erfahren und wieder andere schauen sich ohnehin am liebsten Bilder an. Wie wird man dieser Vielzahl von Ansprüchen gerecht? Wie kann man sicherstellen, dass die Zeitung nicht nur bei den Studierenden gut ankommt, sondern auch andere Leser, etwa ETH-Mitarbeiter und Lehrende anspricht?

Vom holprigen Start zur erfolgreichen Mitgliederzeitung
Damit eine solche Zeitung erfolgreich sein kann, muss sie auf ebendiese Fragen Antworten finden. In seinen Anfangsjahren verfolgte das Polykum ganz die Strategie einer Zeitung von Studierenden

für Studierende. Gestartet wurde mit einem kleinen Redaktionsteam, das bei einer Vorgängerzeitung bereits journalistische Erfahrungen gesammelt hatte. Doch die Gründung einer eigenen Zeitschrift war keineswegs von langer Hand geplant: Nach siebzig Jahren Zusammenarbeit mit dem VSUZH im Rahmen des »Zürcher Studenten« führten Differenzen in der Frage der Ausrichtung dieser Zeitung zum Rückzug des VSETH mit anschliessender Neugründung einer eigenständigen Zeitung. Das Polykum war geboren.

Die neue Zeitschrift sollte als offizielles Verbandsorgan des VSETH fungieren und als solches jedem Vereinsmitglied gratis zugestellt werden. Damit war auch die thematische Ausrichtung weitgehend vorgegeben: Man wollte sich auf studentische Themen beschränken, Vereins-Events vorstellen und relevante Aktivitäten und Pläne der ETH beleuchten.

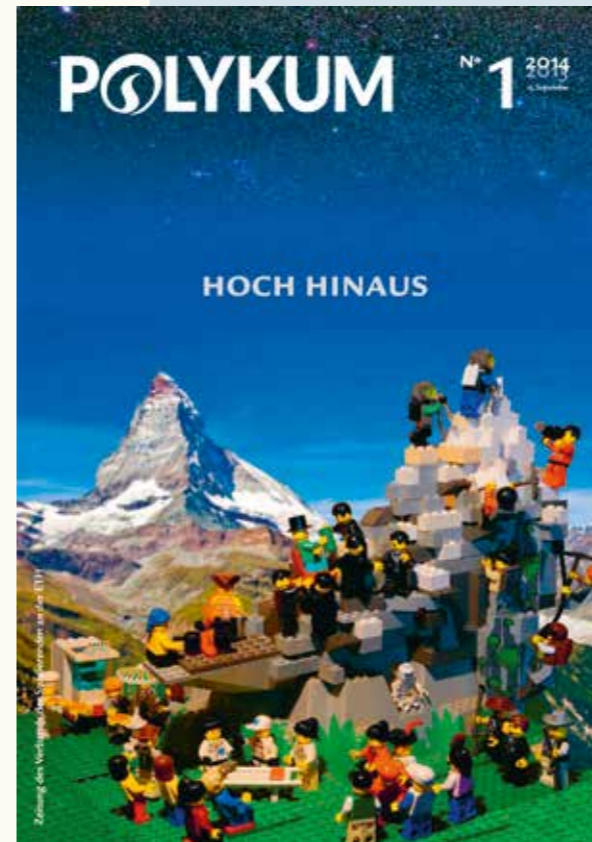
Es gelang schnell, eine grosse Redaktion von Studierenden aus allen Fachbereichen aufzustellen. Dadurch konnten die Artikelthemen so ausgewählt werden, dass Studierende aller Bereiche stets etwas für sie Interessantes fanden. Die baldige Eingliederung des ETH-Magazins »ETH-intern« erlaubte es, sich bei Polykum-Artikeln noch stärker auf studentische Belange zu konzentrieren, und im Polykum-Teil der gemeinsamen Zeitschrift wurden von Zeit zu Zeit auch provozierende Artikel veröffentlicht.

Die Finanzierung ist damals wie heute immer noch ein brandaktuelles Diskussionsthema. Naturgemäss fiel es bei den ersten Ausgaben noch schwer, überhaupt Partner für Anzeigen zu finden. Zugleich hat sich der VSETH in den letzten 25 Jahren selbst stark weiterentwickelt: Damals war man politisch wesentlich aktiver als heute und dementsprechend weniger attraktiv für potenzielle Werbepartner. Diese finanziell belastende Situation führte daher bald zu einer Professionalisierung der Zeitung und war letztlich auch Anlass zur Kooperation mit »ETH-intern«.

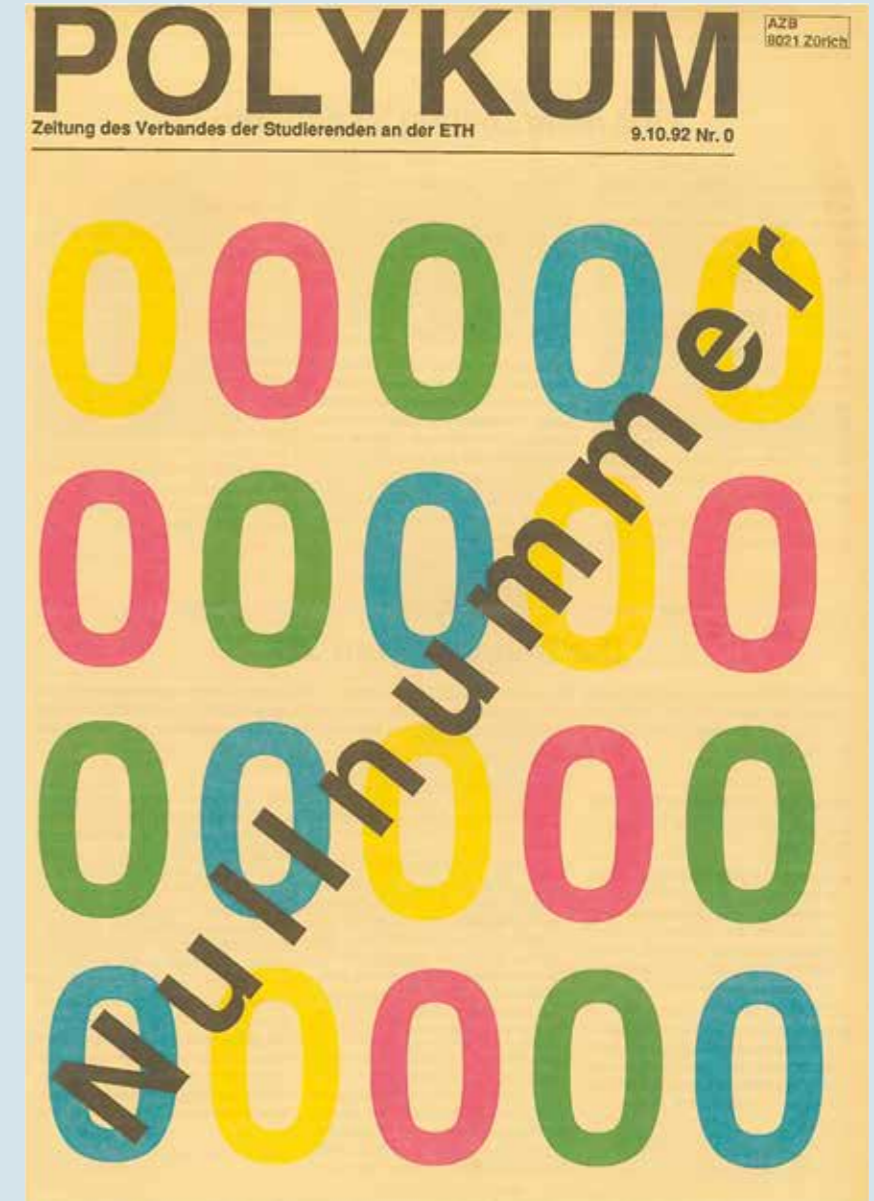
Professionalisierung und Neuorientierung
Mit der Trennung vom »ETH-intern«-Nachfolger »ETH Life Print« im Jahr 2013 wurde daher eine Neuorientierung nötig. Von nun an wurden auch Hochschulthemen vermehrt ins Portfolio aufgenommen, vor allem Vorstellungen von Instituten und Interviews mit Professoren und anderen ETH-Angehörigen. Gleichzeitig stieg mit dem Alter des Polykum auch das Alter seiner Redaktion – viele Autoren blieben und bleiben ihm auch Jahre nach dem Verlassen der ETH und ihrem Studieneinde noch treu. Das Polykum entwickelte sich mehr und mehr zu einer professionellen Zeitschrift mit einer Struktur, die sich an etablierten Zeitungsmedien orientiert.

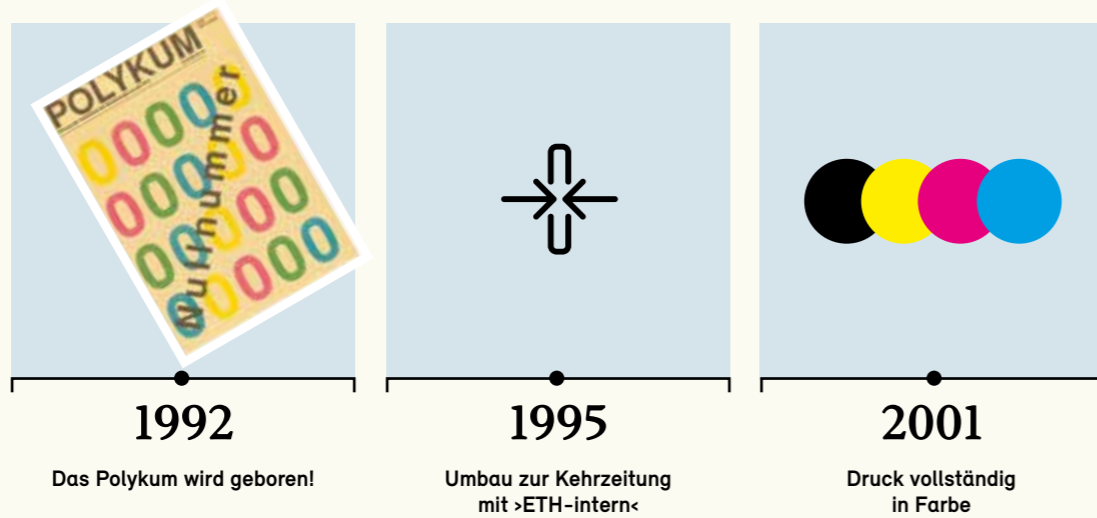


Das erste Mal



Die vielen Gesichter des Polykum: als Kehr- oder (Wieder-)Solo-Zeitung, auf Zeitungs- oder Offsetpapier, in Farbe oder in Schwarz-Weiss.





Doch diese Entwicklung blieb nicht ohne Folgen. Gerade in den letzten Jahren traten vermehrt Fragen nach den Zielen dieser stark gewachsenen Campuszeitschrift auf, die ursprünglich nicht mehr als ein Informationsorgan des VSETH gewesen war. Es kam Kritik, dass die Zeitung nicht mehr studentisch genug sei und die Themen am Studienalltag vorbeigingen. Dass man sie wieder verkleinern und entprofessionalisieren sollte. Und weiter, dass eine solche Zeitung in der heutigen Zeit der digitalen Medien ein veraltetes Relikt sei und bei der hohen Auflage umweltschädigend dazu.

Zurück zu den Wurzeln?

Doch es gehört eben auch zu den Vorteilen dieser Art von Zeitung, auf solche Kritik zeitnah und effektiv reagieren zu können: Die Polykum-Redaktion

gehört zum VSETH – sie sitzt in keinem Elfenbeinturm. Im Mitgliederrat und anderen Organen des VSETH wird regelmässig offen und demokratisch über das Polykum debattiert, um eine bestmögliche Strategie für die Zeitung zu finden. Und tatsächlich: So umfangreich und schnell wie in den vergangenen vier Jahren hat sich das Polykum noch nie weiterentwickelt. Dabei ermöglicht gerade die Kritik unserer Lesenden, die Zeitschrift immer weiter zu optimieren.

Mit einem modernisierten Design und einem verstärkten Fokus auf studentische Themen soll der Spagat zwischen einer sowohl studierendennahen als auch professionellen Zeitung gemacht werden. Gleichzeitig soll mit einer intensivierten Werbestrategie die Kostenbelastung für den VSETH gesenkt werden, ohne inhaltliche Einschnitte vornehmen zu müssen. Auch wurde der VSETH-Newsletter als Informationsorgan deklariert, sodass es ausreicht, wichtige Vereinsanlässe in diesem anzukünden. Das Polykum wurde dadurch flexibler – und die Weichen für die nächsten Jahre sind gestellt.

Ein Ausblick auf die nächsten 25 Jahre

Gerade mit Blick auf die letzten Jahre hat das Polykum eine rasante Entwicklung durchlaufen. Manche Rubriken wie beispielsweise der Ulf-Comic werden uns sicher noch lange erhalten bleiben. Doch die stetig fortschreitende Digitalisierung wird den Druck immer weiter erhöhen, den Schritt von einer papiergebundenen Zeitung zum modernen, multimedialen Informationsträger zu vollziehen. Schon jetzt sind die jüngsten Ausgaben online verfügbar – und wer weiss, vielleicht wird in ein paar Jahren, im Zuge des nächsten Redesigns, sogar der Druck eingestellt.

Nur eines ist sicher: Geben wird es das Polykum noch lange, doch wie es in ferner Zukunft aussehen wird, kann man unmöglich vorhersagen. Wie stellt ihr euch die Zukunft des Polykum vor? Schreibt uns eure Meinung in einem Leserbrief!



So weit, so gut – der Status quo. Wenn sich optisch auch viel verändert hat, bei einem bleibt's: Wir schreiben für die Studierenden der ETH!

DOSSIER

25 Jahre Polykum

Ein kurzer Abriss der Geschichte

Dünnes Zeitungspapier, 16 Seiten lang, der Inhalt nur schwarz-weiss gedruckt und eine Ausgabe jede zweite Woche – das ursprüngliche Konzept hat mit dem heutigen nicht mehr viel zu tun. Einzig, dass die Zeitung standardmässig an jeden Studierenden im VSETH verschickt wird, blieb bis heute Polykum-Grundsatz. Doch wie hat sich das Polykum im Laufe der Zeit weiterentwickelt?

Die ersten Schritte zum Informationsorgan

Zunächst fokussierten sich die ersten Ausgaben vor allem auf rein studentische Themen: Aktuelle Infos und Kalender zu Events von Fachvereinen und des VSETH, Interviews mit Professoren und Personen aus dem universitären Umfeld sowie diverse Kolumnen prägten die ersten Jahre. Dabei wurde die Redaktion, die zu Beginn nur aus drei Personen bestand, stetig vergrössert und die Themenvielfalt erweitert.

Zu einem ersten Einschnitt kam es jedoch schon wenige Jahre nach der Gründung: Das Magazin wurde im Umfang verdoppelt und als Kehrzeitung gemeinsam mit »ETH-intern« herausgegeben. Von nun an verstand sich das Polykum als Zeitschrift für alle Angehörigen der ETH. Egal ob Studierende, akademischer Mittelbau oder Professoren: Alle sollten angesprochen werden. Im Mittelpunkt standen beim Polykum aber noch immer studentische Artikel, wohingegen »ETH-intern« mit einer eigenen Redaktion klassische Universitätsthemen behandelte, etwa die Vorstellung neuer Institute und Kooperationen an der ETH.

Modernisierung zur Jahrtausendwende

Zu einer grundlegenden Neukonzipierung kam es im Oktober 2001: Aus »ETH-intern« wurde »ETH

Life Print« und der Druck wurde vollständig auf Farbe umgestellt. An dieser Struktur sollte sich lange Zeit, bis zum September 2013, nichts mehr ändern. Denn zu diesem Zeitpunkt endete die Kooperation zwischen »ETH Life Print« und Polykum: »ETH Life Print« wurde als »life – das Magazin für die ETH-Community« zu einer eigenständigen Publikation, die in dieser Form seither vierteljährlich erscheint, und auch das Polykum wurde im Zuge dessen umgestaltet. Die Ära der Kehrzeitung ging endgültig zu Ende, bereits 2014 erfolgten ein Redesign, der Wechsel vom Zeitungszum heutigen Offsetpapier und zugleich zum Format A4.

Im Laufe der Jahre wurden einige der bekannten Rubriken eingeführt – etwa der Ulf-Comic und das obligatorische Horoskop am Ende jeder Ausgabe. Auch die Platzierung der Rubriken änderte sich stetig: So war »Ulf« zunächst auf der Doppelseite in der Mitte der Zeitung platziert, damit man ihn einfach herausnehmen und aufhängen konnte. Inzwischen sind an dieser Stelle meistens jene Artikel mit den aufwendigsten und ansprechendsten Bildern verortet – denn die Seite ist auch die, die man unbewusst häufig zuerst aufschlägt.

Das Polykum heute: modernes Design seit September 2016

Erst seit einem letzten, grundlegenden Redesign im September 2016 gibt es das Polykum im vertrauten Layout. Auch einige der heute bekannten Rubriken wurden erst in den letzten Jahren eingeführt, etwa das »VSETH Pin-Up Board« zu Beginn jeder Ausgabe. Das Polykum sollte nach der Trennung von »ETH Life Print« wieder studentischer werden und sich daher auch wieder stärker auf die Aktivitäten des VSETH fokussieren. Im vergangenen September wurde deshalb eine weitere Rubrik ergänzt, in der Fachvereine und Kommissionen ihre Aktivitäten vorstellen können.

DOSSIER

Begegnung im IC

Robert Strietzel hat Informationstechnologie und Elektrotechnik an der ETH studiert, Nicolas Müller Bauingenieurwissenschaften. Heute haben sie denselben Arbeitgeber, die SBB. Auf einer Zugfahrt treffen sie sich zum Austausch über Arbeitsanfänge, Unternehmensalltag und berufliche Leidenschaften.

Interview von Julia Ramseier



Nicolas Müller begann anfangs September 2017 das 18-monatige Technical Trainee-Programm der SBB. Er schloss im Sommer 2017 das Masterstudium in Bauingenieurwissenschaften an der ETH Zürich ab, mit Vertiefung Verkehr und Geotechnik. Zwischen Bachelor- und Masterstudium absolvierte er zwei Praktika als Bauingenieur und Bauleiter. In den ersten sechs Monaten seines Trainee-Programms arbeitet er im Bereich Fahrbahn und Geomatik. Zudem plant er – zusammen mit seinem Mentor – seine weiteren Einsätze, optional einer davon bei einer Partnerunternehmung der SBB im In- und Ausland.



Robert Strietzel ist als Fachspezialist Bahnstromversorgung für den sicheren und effizienten Betrieb des SBB Hochspannungsnetzes verantwortlich. Er hat an der ETH Zürich Elektrotechnik und Informationstechnologie studiert und war während seines Studiums als Hard- und Softwareentwickler bei verschiedenen Start-ups tätig. Nachdem er für seine Masterarbeit zum Thema »Modellierung von Nebenverbrauchern im SBB Stromnetz« bereits mit der SBB zusammengearbeitet hatte, wurde er nach Abschluss des Studiums im Bereich SBB Energie als Fachspezialist eingestellt. Aktuell beschäftigt er sich mit der Weiterentwicklung von Netzsimulationen und Koordination von Eingriffen in das Hochspannungsnetz.

Wie sieht ein normaler Arbeitstag bei Ihnen aus, was sind Ihre inhaltlichen Schwerpunkte?

RS Ich arbeite in der Regel drei Tage im Büro in Zollikofen, die restliche Zeit bin ich unterwegs und arbeite an anderen Standorten, im Homeoffice oder im Zug. Den Zug schätze ich als Arbeitsplatz, weil ich da gut organisatorische Arbeiten erledigen, Mails beantworten oder Präsentationen vorbereiten kann. Der Hauptteil meiner Aufgaben fällt bei laufenden Projekten an und hat einen klar umrissenen Zeithorizont. Nur wenige Aufgaben sind wiederkehrend. Inhaltlich liegt mein Schwerpunkt auf dem von der SBB betriebenen Stromnetz. Zusammengefasst geht es bei meiner Arbeit um die Effizienz, Ausfallsicherheit und Optimierung dieses Netzes. Ein konkretes Beispiel dafür wäre etwa die automatische Spannungsoptimierung in der Leitstelle.

NM Bei mir ist es ähnlich. Ich bin einer der 24 Trainees, die jährlich ihr Programm bei der SBB starten. Wir durchlaufen ein 18-monatiges Programm, in dem wir verschiedene Arbeitsbereiche im Unternehmen kennenlernen. Das allein bringt schon keine sich ständig wiederholende Arbeitsroutine mit sich. Derzeit arbeite ich im Bereich Fahrbahn und Geomatik und bin rund drei Tage pro Woche im Büro in Olten, die anderen zwei Tage unterwegs. In diesem Bereich dreht sich alles um Tiefbau, auf die SBB bezogen heisst das »Schiene, Schwelle & Schotter«. In diesem Arbeitsbereich werde ich sechs Monate arbeiten, danach mein Wissen in drei weiteren sogenannten Förderstellen von je vier Monaten erweitern. Teil unseres Programms ist, dass wir uns auch mit anderen Trainees austauschen. Dafür gibt es regelmässige Treffen. So kann ich mir auch ein internes Netzwerk aufbauen.

Sie haben Elektrotechnik und ICT an der ETH studiert. Wie war der Übergang vom Studium zu Ihrer derzeitigen Arbeit bei der SBB, wie viele Stationen haben Sie durchlaufen und warum?

RS Ich wollte unbedingt Erfahrung in einem Unternehmen von der Grössenordnung der SBB sammeln. Das hat sich bereits während meines Studiums gezeigt. Daher habe ich dann auch meine Masterarbeit bei der SBB im Bereich »Netzbetrieb/Bahnstromversorgung« geschrieben. Daraus hat sich eine Festanstellung im selben Arbeitsbereich ergeben.

Wie kommt man in Ihrem Fall von einer Assistenz am Institut für Geotechnik der ETH dazu, Technical Trainee bei der SBB zu werden?

NM Verkehr und Geotechnik haben mich im Studium bereits sehr interessiert, aber wie mein konkretes Berufsbild aussehen würde, wusste ich da noch nicht. Klar war mir aber nach fünf Jahren ETH-Studium, dass ich lieber in einem Unternehmen arbeiten wollte, als eine akademische Laufbahn zu verfolgen. Daher ist das Trainee-Programm ideal für mich, weil es mir die Möglichkeit bietet, in verschiedene Unternehmensbereiche bei der SBB hineinzuschauen und so den passenden Arbeitsbereich für mich zu finden. Dabei helfen auch die persönlichen Ansprechpartner/innen im Unternehmen: Mein Götti, zum Beispiel, ein ehemaliger SBB Trainee, der in einem anderen Fachbereich arbeitet, oder mein Mentor, eine Person aus dem SBB Top-Kader. Sie sind für mich da, etwa wenn es darum geht, die Entwicklung meiner Arbeitsleistung oder meine nächsten Stationen im Unternehmen zu besprechen.



Fotos: Hannes Hübner

Können Sie Ihre im Fachstudium erworbenen Kenntnisse in Ihrer täglichen Arbeit anwenden?

NM Die Grundlagenforschung (Geotechnik und Unterbau) hat mir beim Einstieg bei der SBB geholfen, aber natürlich musste ich mir spezifische Kenntnisse für mein derzeitiges Arbeitsfeld erst aneignen. Sicher bringt man neben dem Fachwissen aber auch grundsätzliche Skills vom ETH-Studium mit: Zielvorgaben einzuhalten, strukturiert und analytisch vorzugehen oder auch methodisches Denken zur Problemlösung anzuwenden.

RS Ich arbeite heute sehr viel im Bereich der Simulation von Stromnetzen und das war bereits ein grosser Bestandteil meines Studiums. Insofern kann ich hier das Wissen aus dem Fachstudium gut anwenden. Allerdings sind Stromnetze immer auch eingebettet in Kontexte – da spielen zum Beispiel Umweltaspekte eine Rolle. Daher bin ich froh, dass ich in meinem Studium auch interdisziplinäre Interessen in den Feldern Umweltpolitik und Businessmanagement vertieft habe. Eine interdisziplinäre Frage beim Betrieb eines Stromnetzes ist etwa,

Wir suchen Sie!

In keinem anderen Land der Welt wird mehr Bahn gefahren als in der Schweiz. Die SBB ist mit ihren 33 000 Mitarbeitenden nicht nur die grösste Reise- und Transportfirma der Schweiz, sondern auch eine der grössten Immobilienbesitzerinnen und IT-Arbeitgeberinnen der Schweiz. Bei der SBB können Sie Ihre Ideen einbringen, mit Kundinnen und Kunden arbeiten und schnell Verantwortung übernehmen. Qualifizierte und engagierte Mitarbeitende sind für unseren Erfolg entscheidend. Darum setzen wir auf moderne Arbeitsformen, attraktive Anstellungsbedingungen und eine umfangreiche Aus- und Weiterbildung. Werden Sie Teil der SBB und vollbringen Sie gemeinsam täglich eine Meisterleistung.

wie viel CO₂-Ausstoss bei der Produktion von Strom anfällt, und da spielen dann auch Umweltauflagen eine Rolle.

NM Das ist bei mir auch so, ich muss bei ganz vielen technischen Details darauf achten, wo die Fahrbahn ist und in welchen Kontext sie »eingebettet« ist. Beim Fahrbahnbau muss unter anderem darauf geachtet werden, dass Schutzräume für Kleingetier wie Eidechsen gewahrt bleiben.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrer Arbeit?

RS Ich mag, dass ich keinen Standardarbeitsablauf habe, dass ich projektabhängig arbeite und dadurch sehr viel Themenbreite und Abwechslung entsteht.

NM Während des Trainee-Programms bin ich relativ frei in der Wahl meiner Einsatzbereiche und Projektarbeit. Ich bekomme so einen intensiven Einblick in verschiedene Abteilungen der SBB und muss nicht von »9-5« in einem Büro sitzen. Als Berufsanfänger finde ich es schön, dass ich diese Vielfalt erleben kann.

Ansichten zur Zeit

Eine Umfrage an der ETH zu unserem ganz alltäglichen Begleiter: Tempus fugit!

von Nathalie Wehrli



Charlotte Schneider, Bachelor in Gesundheitswissenschaften und Technologie

Was war die längste Minute deines Lebens?

Als ich nach der letzten Operation aufgewacht bin. Ich hatte nicht nur starke Schmerzen, ich konnte auch nicht sagen, wo ich bin, und habe zu allem Übel auch nichts gehört. Das war schon sehr unangenehm.

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

300 Jahre in die Zukunft vielleicht? Möglicherweise sind wir dann technologisch bereits so fortgeschritten, dass wir uns an andere Orte beamen können.

Was bedeutet Zeit für dich?

Zeit heisst vor allem Planung. Das ist für mich kein *Müssen* und hat insofern auch nichts Krampfhaftes an sich. Vielmehr ist gute Zeitplanung ein wichtiges Werkzeug, welches mir hilft sicherzustellen, dass ich zu allem komme, was ich machen möchte, und gleichzeitig auch verhindert, dass mein Leben chaotisch wird.

Was würdest du deinem jungen Ich gerne sagen?

Nimm es locker im Leben.

Was war die längste Minute deines Lebens?

Minute... Sekunde wäre leichter zu beantworten: Da fällt mir spontan Klippenspringen ein. Wenn man aus 15 Metern irgendwo runterspringt, ist man vielleicht zwei Sekunden in der Luft, aber es kommt einem vor wie fünf oder zehn Sekunden.

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

500 Jahre in die Zukunft? 1000 Jahre sind vermutlich zu viel. Da könnte es gut sein, dass gar nichts mehr existiert. Da, denke ich, sind 500 Jahre noch sicher.

Nostalgie-Moment: Was vermisst du von früher?

Eine gewisse Verantwortungslosigkeit, die man als Kind noch hatte, auch gegenüber sich selbst [lacht].

Angenommen, morgen fallen unerwartet alle Vorlesungen, Seminare, Übungen und Praktika aus – was würdest du mit dem freien Tag machen?

Ich würde wohl bis 12 Uhr schlafen und dann klettern gehen.



David Schaurecker, Bachelor in Physik



Florencia Zwicky, Bachelor in Biologie

Was war die längste Minute deines Lebens?

Spontan fallen mir da die Wartezeiten an der Bushaltestelle ein. Gerade im Winter, wenn es draussen bereits eiskalt ist, kommt einem so eine Minute unglaublich lange vor.

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

Definitiv in die 1980er! Warum? Wegen der Kleidung [lacht].

Was bedeutet Zeit für dich?

Ich sehe Zeit als Konstrukt, welches uns Menschen helfen soll, Termine einzuhalten. Gleichzeitig erleben wir Zeit aber auch sehr subjektiv, was den universalen Charakter dieses Zeitkonstrukts auch wieder relativiert.

Was würdest du deinem jugendlichen Ich gerne sagen?

»Mach so weiter wie bis anhin.« [lacht]



Ivan Graumann, Physik-Doktorand

Was war die längste Minute deines Lebens?

Ich habe früher Gitarre gespielt und erinnere mich noch exakt an meine Gitarrenprüfungen. Diese Minute, in der ich da vor dem Prüfer sass und darauf wartete, mein Vorspiel beginnen zu dürfen – da war ich immer unglaublich nervös und entsprechend endlos erschien mir dieser Moment. Auch die Minute danach, als ich zu spielen begann und mich langsam vom Stück treiben liess, hatte etwas Unendliches an sich.

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

Ich glaube, ich würde lieber in die Vergangenheit reisen. Nach Paris, irgendwann im 19. Jahrhundert. Ich finde es faszinierend, mir vorzustellen, wie die Leute damals gelebt haben und was für eine Stimmung herrschte. Aber vielleicht nicht gerade in die 1920er, so unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg [lacht].

Was bedeutet Zeit für dich?

Zeit ist etwas, wovon man nie genug hat. Nicht, dass ein Tag zu wenig Stunden hätte, das meine ich damit nicht. Es ist bloss nicht leicht, neben der Arbeit und den Dingen, die man sonst noch so macht, die verbleibende Zeit gut einzuteilen. Die Zeit vergeht einfach immer viel zu schnell.

Wo siehst du uns in zehn Jahren?

Ich finde es zum jetzigen Zeitpunkt schwierig, das abzuschätzen. Ich könnte mir vorstellen, dass immer mehr automatisiert wird. Wer weiss? Gut möglich, dass wir Menschen dann mehr Zeit haben, weil uns Roboter einen Teil unserer Arbeit abnehmen werden.

Was war die längste Minute deines Lebens?

Schwierig. Wohl etwas Unangenehmes, die schönen Momente gehen ja bekanntlich immer viel zu schnell vorbei. Vermutlich, als ich in den Sommerferien am Gepäckband auf meinen Koffer warten musste. Ein Gepäckstück nach dem anderen erschien – nur mein Koffer nicht. Schliesslich war das Gepäckband leer und ich stand immer noch mit leeren Händen da. Immerhin: Einen Tag später wurde mir mein Koffer dann nachgeliefert.

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

In die Zukunft gerade eher nicht. Also in die Vergangenheit – vielleicht ins alte Ägypten, sehen, wie Cleopatra gelebt hat und wie die Pyramiden erbaut wurden?

Was bedeutet Zeit für dich?

Teilweise stressig, aber auch schön, wenn man die Möglichkeit hat, sie zu geniessen. Diese ganze »Zeit ist Geld«-Einstellung wird in der Arbeitswelt viel zu hoch gewertet und ist bis zu einem gewissen Grad auch gefährlich für unser psychisches Wohlbefinden. Im Moment bedeutet Zeit für mich vor allem gute Planung, damit auch wirklich alles reinpasst in einen Tag. Dadurch lernt man die gegebene Zeit aber auch als etwas Wertvolles zu schätzen.

Was würdest du deinem Ich von vor zehn Jahren gerne sagen?

Mach dir nicht zu viele Gedanken [lacht].



Kimena Gloor, Master in Raumentwicklung und Infrastruktursysteme



Lea Gyger, Bachelor in Erdwissenschaften

Was war die längste Minute deines Lebens?

Gute Frage. Ich weiss es nicht.

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

In die Vergangenheit, ein paar Millionen Jahre vor unserer Zeit [lacht]. Dann kann ich die Erde mal etwas anders sehen – das ist sicher spannend mit den Kontinentalplatten. Aber nur für eine Weile, danach möchte ich doch auch wieder zurück in unsere Zeit.

Was ist Zeit in deinem Leben?

Zeit ist etwas, von dem man meistens nicht genug hat. Dafür ist sie auch etwas Wertvolles.

Wo siehst du uns in zehn Jahren?

Ich weiss es nicht, hoffe aber sehr, dass wir Menschen auch in zehn Jahren noch miteinander kommunizieren und nicht alles über digitale Kanäle laufen wird.

Wofür hättest du gerne mehr Zeit?

Mehr Zeit, um Freunde zu besuchen und auch wirklich Zeit für sie zu haben.



Sandro Giacomuzzi, Master in Elektrotechnik und Informationstechnologie

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

Eher in die Zukunft. Sagen wir: 200 Jahre in die Zukunft. Mich nimmt es wunder, wie sich unsere Gesellschaft entwickelt haben wird. Aber vielleicht gibt es dann ja gar keine Menschen mehr, bloss noch Roboter [lacht].

Was bedeutet Zeit für dich?

Zeit ist für mich eine Ressource. Ich kann von ihr schöpfen, um Dinge zu tun.

Was würdest du deinem Ich von vor zehn Jahren gerne sagen?

[lacht] »Tu's nicht!« Nein, ich glaube, ich würde meinem jungen Ich ans Herz legen, das Studium zielgerichteter anzugehen und sich im Voraus zu überlegen, was es danach damit anstrebt. Aber ich könnte mir vorstellen, dass es da anderen ähnlich geht wie mir.

Wofür hättest du gerne mehr Zeit?

Für Ruhezeiten. Diese Zeiten, in denen zur Abwechslung mal gar nichts los ist und man wieder ein Buch in die Hand nehmen kann – und dann auch einfach den ganzen Tag liest.



Roman Vonwil, Lehramt Biologie

Was war die längste Minute deines Lebens?

Vielleicht nicht gerade die längste Minute... Aber die längsten Momente im Alltag sind zum Beispiel die, in denen man darauf wartet, dass Daten wie zum Beispiel ein Bild endlich vollständig geladen sind. Sowas erscheint mir immer wie eine halbe Ewigkeit.

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

Zum Übergang vom »Urmenschen« zum Homo sapiens. Mich nimmt es wunder, was da für Schlüsselergebnisse stattgefunden haben, die uns Menschen zu dem gemacht haben, was wir heute sind, aber auch, wie sich unsere Denkweise damals von unserer heutigen unterschieden hat. Wie haben wir die Welt wahrgenommen? Um das alles in Erfahrung zu bringen, würde ich einen Tag aus der Sicht eines solchen Urmenschen erleben wollen – vorausgesetzt natürlich, ich überlebe diesen Ausflug und kann die daraus gezogenen Erkenntnisse und Erinnerungen in die Gegenwart mitnehmen [lacht].

Was bedeutet Zeit für dich?

Ich habe das Gefühl, dass die Zeit so, wie wir sie im Alltag verwenden, extrem subjektiv ist. Ein Beispiel: jemand, der an einem Abend zu steil ging und danach einen Filmriss hat. Haben sich die folgenden Ereignisse tatsächlich so zugetragen für diese Person, wenn sie doch überhaupt keine Erinnerung an diese Nacht hat? Für mich bedeutet Zeit auch, mir diese bewusst zu nehmen. Mein Körper hat mir in der Vergangenheit oft zu verstehen gegeben, dass ich einen Gang runterschalten muss. Ich habe mich selber mit zu vielen Dingen gestresst und musste lernen, mir für diese einfach mehr Zeit zu lassen und damit aufzuhören, mich dermassen durch den Alltag zu pushen. Nun schlafe ich häufig aus, lerne dann, wenn ich mag. Ich warte im Alltag also eigentlich auf die Zeit und schaue, was sie mir für Möglichkeiten bereithält. Dadurch habe ich das Gefühl, Zeit viel intensiver zu erleben. Die effektive und die gefühlte Zeit sind auch nicht kongruent. Häufig leben wir unserer Zeit voraus, machen uns Gedanken darüber, was passieren könnte, und beginnen ein Zeitgefühl für solche Ereignisse zu entwickeln, obwohl diese noch nicht einmal stattgefunden haben. Hinzu kommt, dass die Zeit in den eigenen Erinnerungen nicht zwingend linear verläuft: So wird die Abfolge bestimmter Ereignisse in der Erinnerung vertauscht und auch beim Träumen verlaufen die zwei Zeitebenen – die reale und die erlebte – nicht parallel zueinander.

Wofür hättest du gerne mehr Zeit?

Ich hätte gerne sehr viel mehr Zeit für Musik. Musik ist etwas, das Zeit braucht und gleichzeitig auch von ihr lebt. Das kommt gerade definitiv zu kurz.



Dr. Oliver Yves Martin, Dozent an der ETH Zürich (D-BIOL & IBZ)

Was war die längste Minute Ihres Lebens?

Das war bei der Geburt unserer ältesten Tochter. Sie begann nicht sofort zu atmen: Ich mag mich noch sehr klar an diesen Moment erinnern, besonders an die Reaktionen der verschiedenen Leute im Raum. Wahrscheinlich waren es bloss dreissig Sekunden, aber es kam mir vor wie eine Ewigkeit.

Wie sieht Ihr Umgang mit Zeit aus?

Als Biologe habe ich etwa im Zusammenhang mit Tag-Nacht-Rhythmen mit Zeit zu tun, so auch beim Untersuchen der Auswirkungen von Alter auf verschiedene Prozesse. Im alltäglicheren Umgang mit Zeit kommt mir da als Erstes diese Zeitplanung in den Sinn. Wie will ich meine Zeit einteilen und wie schaffe ich es, dass alles reinpasst? Als Vater ist es natürlich auch spannend zu sehen, wie Kinder verschiedener Altersstufen über ein komplett unterschiedliches Zeitgefühl verfügen. So können sie sich nicht erklären, wie die tollen Zeiten immer wie im Flug vergehen, wohingegen langweilige Beschäftigungen scheinbar eine halbe Ewigkeit beanspruchen.

Zeit ist etwas Subjektives und so scheint auch die Grösse eines Organismus' dessen Zeitwahrnehmung zu beeinflussen. Wie sehen Sie das?

Prinzipiell kann man schon sagen, dass es in der Tierwelt Organismen gibt, die über ein sehr genaues Zeitempfinden verfügen. Natürlich besteht diesbezüglich eine grosse Variabilität, da auch die Lebensdauer ein ausschlaggebender Faktor dafür ist, wie Zeit wahrgenommen wird. Sprechen wir von einem Organismus, der bloss ein paar Tage lebt, dann wird dieser eine Sekunde sicherlich völlig anders erleben als wir.

Was würden Sie Ihrem früheren Ich gerne sagen?

Bewusster mit der Zeit umzugehen. Früher dachte ich immer, ich hätte alle Zeit der Welt [lacht]. Heute sehe ich das eher so, dass man gewisse Zeitabschnitte hat, die man auch gleich nutzen kann, um bestimmte Dinge zu erledigen. Wenn ich also heute zehn Minuten Zeit habe, dann finde ich bewusst eine Beschäftigung, die angepasst ist auf die mir zur Verfügung stehende Zeit. Da dachte ich früher vielleicht eher, dass es sich doch gar nicht lohnt, in diesen zehn Minuten überhaupt noch etwas anzufangen [lacht].

Was war die längste Minute deines Lebens?

Das Nachschauen der Resultate von der Basisprüfung. Alle meine Kollegen hatten ihre bereits und ich musste noch warten, bis die Seite endlich fertig geladen war.

In welche Zeit würdest du gerne reisen?

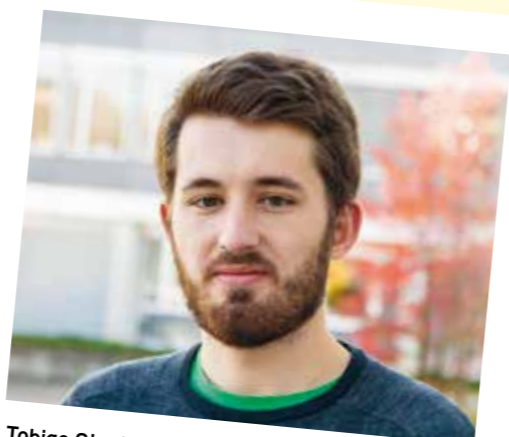
In die Vergangenheit. Ich denke, die Industrialisierung war eine sehr spannende und bewegte Zeit. Ich würde aber auch gerne noch weiter zurück, zum Beispiel ins Mittelalter. Einen Tag Ritter sein – so eine Kindheitsfantasie eben [lacht].

Zeit ist...

...wertvoll. Man muss sie halt auch immer gut einteilen. Wobei ich es auch immer schön finde, mal Zeit zu haben, die ich nicht einteilen muss. Wenn man sagt: »Ich nehme mir jetzt eine Stunde Zeit für mich«, dann gibt es ja fast schon wieder den Zwang, etwas machen zu müssen. Ich meine daher auch eher Zeit, um sich einfach mal hinzusetzen und dann zu überlegen, was man jetzt als Nächstes machen könnte – oder um sich auch mal zu erlauben, gar nichts zu tun.

Ich hätte gerne mehr Zeit für...

...mich selber. Zeit, die nicht bis zur letzten Sekunde durchgeplant werden muss. Etwas, das man an der ETH natürlich nicht unbedingt hat, besonders wenn noch eigene Pläne und Hobbys dazukommen.



Tobias Stauber, Bachelor in Bauingenieurwissenschaften

24 Stunden Langstrasse

Impressionen einer kollektiven Performance

Unser Autor macht den Selbstversuch: 24 Stunden an einem Ort, der in Zürich berühmt-berüchtigt ist. Was dabei herauskommt? Die Chronologie einer etwas anderen Normalität.

Text und Fotos von Sebastian Wagner

[6:31]



[7:20]

[7:22]



[6:13]

Dem Bann der Langstrasse entzieht man sich nicht. Die erste Zigarette schmeckt, wie die Langstrasse an diesem Samstagmorgen aussieht: vorwiegend schal und ein bisschen ungesund. Nahe dem Limmatplatz spucken die Essensbuden die letzten Nachtschwärmer aus, während Lastwagen unterschiedlicher Grösse ihre Waren entladen. Insgesamt sind mehr Fahrzeuge als Menschen unterwegs.

[6:35]

»Ey, Kamera!«, bemerkt ein 30-Jähriger interessiert das klobige Ding in meiner Hand, nur um fortzufahren: »Täsche dihei vergässe. Häschi zäh Franke für mich? Oder foif.« Mich plagt kein schlechtes Gewissen, lügend zu verneinen, er hat sich auch keine Mühe gemacht, seinen Coup glaubwürdig zu verkaufen.

[6:54]

Nähe der Josefstrasse setze ich mich auf eine Bank, neben mir schläft ein Mann. Er wacht kurz auf, setzt sich auf, legt sich wieder nieder und schnarcht weiter. Zwei Denner-LKWs sind fertig mit Entladen und fahren. Ich mache mich auf die Suche nach einem Frühstück.

[7:37]

Jenseitig der Gleise sieht's anders aus. Ecke Langstrasse/Dienerstrasse. Aus der Piranha-Bar dröhnt unermüdlich Salsa, von der anderen Strassenseite wummert nicht besonders abwechslungsreicher Bass aus dem Lambada. Die Kakophonie wird perfektioniert durch Partymenschen in teils bedenklicher Schiefelage, die brüllen, lachen und Glasscherben zerretzen. Zwischen ihnen balancieren die orangefarbenen Männer der ERZ geübt hindurch. Einer der Feiernden hat »Sorry, not sorry« auf seinem T-Shirt stehen und hebt seine Stimme, die heute Nacht offenbar schon einiges erlebt hat, zu einem Soul-Solo an. Man ist begeistert.

[7:57]

Jetzt kommt die Polizei: Zwei unglaublich gut aussehende Beamte fangen Schwätzchen mit dem Türsteher der Piranha-Bar an. Einer der beiden Posterpolicisten zündet sich eine Zigarette an und fordert ein paar Übriggebliebene, die am Boden sitzen, zum Aufstehen auf. Der andere lässt sich von einer schick angezogenen Dame seinen Bart complimentieren. Vom »Schrecken Polizei« ist auf der Party nichts zu spüren. »Guäte Morge, ich bi de...« – ein Typ Mitte zwanzig torkelt auf mich zu. Seinen Namen verstehe ich nicht, aber er erklärt der versammelten Menge, dass er heute nicht arbeiten müsse und heute und morgen deshalb alles trinke. Er zieht weiter, schüttelt mehrere Hände und auch ich setze meine Suche nach einem Café fort.

[8:16]

Ein gemütliches Frühstückspätzchen zu finden, das gestaltet sich nicht so einfach: Fettiger Geruch wabert aus den Bäckereien, in deren Zielgruppe ich mich im Moment nicht befinde, und auch die charmantesten Angebote für bezahlten Sex sind nicht das, wonach ich suche.

[8:40]

Endlich Kaffee und Gipfeli. Auf einer Bank bei der Tramhaltestelle »Helvetiaplatz« sitzend kommt eine Dame mit riesigem Rollkoffer vorbei: »Gebed Sie de Vögeli au es bizzeli, die händ Hunger. Guate Morge!« Sie lacht und rattert mit ihrem Gepäck weiter, worauf ein paar Tauben das Interesse an meinen Bröseln verlieren und auseinanderstieben. Die ersten Kinderstimmen sind zu hören.

[9:13]

Die Dame war offenbar auf dem Weg zum Flohmarkt beim Xenix, von dort kamen auch die Kinderstimmen. Da ist schon richtig was los. Die Leute feilschen mit den Händlern um Silberbesteck und Pelzmäntel – »Nei, me muess nöd alles ha!« –, Kuhglocken und Äxte, Ayran-Mixer und Trompeten. Ich suche nach einem schönen Aschenbecher.

[9:51]

Plötzlich herrscht grosse Aufregung: Die Standbesitzer vermessen in beflissener Selbstkontrolle ihre Marktstände, die Arrangements müssen den gemieteten Parametern entsprechen.

[10:05]

Bepackt mit Kabelrollen, Velos, Zinnbechern und Spielzeug verlassen die ersten glücklichen Käufer den Platz. Unter den Händlern ist man vorsichtig optimistisch: »Etz isch scho fascht halbi elfi. S'Gschaft isch nöd guet hüt, d'Lüüt schlafet na.« Untereinander drehen sich die Gespräche hauptsächlich um alte Flohmarkthändler. »Häsch de kännst?«, hört man alle paar Minuten. Einer davon will mir ein Plüschpony mit rosa Mähne andrehen. Ich widerstehe der Versuchung, bleibe aber auch mit meiner Aschenbechersuche erfolglos. Zurück Richtung Limmatplatz.

[10:30]

Bis zum Limmatplatz komme ich nicht. Nach einem misslungenen Fotoversuch vor der Piranha-Bar beschwert sich eine junge Frau lautstark über meinen Voyeurismus. Obwohl sie gar nicht auf dem Foto ist – genau genommen ist darauf gar nichts zu erkennen –, gehe ich zu ihr hinüber. Mit Dosenbier in der Hand klärt sie mich über die Weissen auf, die immer nur was sehen wollen, aber eigentlich arme Hunde seien. Ein Taxifahrer kommt vorbei, sie kennen sich und er wagt ein paar halbherzige Flirtversuche. Ihren Verstand trübt kaum, dass sie nicht ganz nüchtern ist. Plötzlich schreit sie auf – eine Rangelei auf der anderen Strassenseite! Einer liegt am Boden, viel Aufregung, passiert ist kaum was, der Aggressor schon verschwunden. Es ist nicht ganz klar, ob er aufgrund der Auseinandersetzung Mühe hat, wieder aufzustehen, eher liegt es wohl an seinem Zustand. Es gelingt ihm schlussendlich mit Unterstützung. Er legt sich auf die Bank gegenüber von uns. Ein anderer mit Rossschwanz fängt an herumzupöbeln, auch nicht gerade taurisch. Die junge Frau lässt sich das nicht gefallen und brüllt ihm ein gepflegtes »Fuck you!« ins Gesicht. Der Angesprochene ist verdattert und braucht ein wenig, um ebenselbiges murrend zu retournieren. Er widmet sich dem Schlafenden, der auf einmal wieder hellwach ist. Sie unterhalten sich auf Spanisch, man kommt ins Gespräch, sie sind aus Peru oder Kolumbien oder Mexico oder Bolivien, das ist nicht ganz klar.

[11:32]

Mit meinem reluctanten Fotomodell quatsche ich noch ein bisschen weiter. Sie glaubt mir nicht, was ich hier mache, vergewissert sich aber mit Blick auf meinen Studentenausweis und lacht dabei nur ein bisschen über mein Portrait. Auch wenn Freundlichkeit nicht gerade das Paradigma der Langstrasse ist, herrscht doch Respekt hier. Einer mit Rauschbart setzt sich zu uns, offenbar auch kein Unbekannter hier. Mit angenehmem Timbre erzählt er von trächtigen Tauben, Polizei in Zivil und der Messer-

stecherei, die hier vor zwei Wochen stattgefunden hat. Die Überwachungskameras liefen nicht, am Ende stünde es Aussage gegen Aussage, aber er wisse genau, wer zuerst geschlagen habe. Er geht etwas essen, aber meine neu gewonnene Freundin ist noch nicht bereit, die Nacht hinter sich zu lassen, und schlägt eine Runde Tequila vor.

[11:46]

Wir kommen zu einem Lokal, das von einer liebenswerten Dame um die sechzig geführt wird, die hier alle »Mami« nennen. Meine Begleiterin bekommt das Übliche – Whisky-Cola. Ich tu es ihr nach. Die vielen knapp bekleideten Damen unterhalten sich auf Spanisch, Portugiesisch über die vergangene Nacht. Sie zünden sich gegenseitig die Zigaretten an, lachen und laufen eine nach der anderen nach Hause. »Voy a dormir, mañana!«

[12:01]

Eine Bekannte von meiner Tischgenossin kommt vorbei, sichtlich neben der Spur. Meine Begleiterin prüft ihren Puls – das macht sie offenbar professionell – und sagt, das sehe nicht gut aus. Sie will sie aufs WC bringen, damit sie sich das Gesicht waschen kann. Die beiden werden aber prompt von Mami hinausgeworfen: »Du bisch so zue, gang weg!« Die Proteste der fürsorglichen Freundin bringen zumindest noch einen Becher Wasser für die Leidende, die das wegleert, sich stattdessen Cola von den Flaschen auf unserem Tisch einschenkt und von dannen zieht. Meine Begleiterin presst mit Tränen in den Augen hervor: »Weisch, Mami, sie isch au en Mensch!« Die bleibt hart, aber ihre Augen verraten resignierte Trauer hinter der Fassade. Unsere Getränke sind leer, meine Begleiterin lädt mich auf einen doppelten Tequila ein, bald lachen wir wieder.

[12:39]

Nach einem kurzen WC-Besuch hat sich eine Frau auf meinen Platz gesetzt. Ihre blondierten Haare erheben sich senkrecht über die mächtige Sonnenbrille, die mit Nieten besetzt ist. Erschrocken überlässt sie mir meinen Platz, bleibt aber bei uns am Tisch. Ich lese den beiden Frauen meine bisherigen Notizen vor. Sie haben natürlich bessere Ideen, die sie in mein Buch kritzeln. Wie ein Märchen soll es sein, »fuck a little«, das sei in jedem Märchen essenzieller Bestandteil. Am Café schlendert währenddessen die andere Normalität vorbei: Rennvelos und Menschen in eleganter Kleidung.

[13:22]

Geschrei im Café. Glas zerbricht und ein etwa 30-Jähriger tobt hinter der Bar. Das sei Mamis Sohn, murmeln ein paar Café-Besucherinnen. Die Alkohol trinkenden Gäste gehen, zwei Kaffee trin-

kende Schweizer würdigen die Szene keines Blickes, nur die leichten Mädchen aus den benachbarten Lokalen kommen angerannt und protestieren. Mami geht und lächelt uns zum Abschied zu. Ich verabschiede mich auch, die Blonde gibt mir ihren Instagram-Account, die Krankenschwester sagt: »This is not reality.« Ich folge meinem Hunger in Richtung Limmatplatz.

[15:07]

Mehrere Versuche, eine Zwischenbilanz zu ziehen, sind fehlgeschlagen. Wieder an der Dienerstrasse, vor dem Denner, versuche ich nun eine Revue über den Morgen, während sich unweit etwa fünfzig Grashopper-Hooligans zusammenrotten, Fangesänge grölen und von Polizisten, die mit Tränengasgranaten bewaffnet sind, bewacht werden.

[15:52]

Während ich mit meiner Chronologie aufgeholt habe, haben neben mir ein paar Leute um die vierzig Platz genommen. Sie trinken Dosenbier und teilen sich ein Essenspaket aus dem Denner, streiten drum, wer etwas erzählen darf, eine Anekdote über französischen Weichkäse gewinnt. Es folgen Geschichten über Tätowierer und wer schon alles die Mietkündigung bekommen hat: alle. Ich gehe los, verabschiede mich knapp, worauf ein dichter Regen mit besten Wünschen für Nachmittag, Abend und das Leben auf mich einprasselt.

[16:21]

Ich habe mich auf eine Bank neben der Bahn-Unterführung gesetzt. Die vorbeifahrenden Züge erinnern mich entfernt an die Normalität. Ich bin keine zehn Stunden hier – und wähne mich in einer anderen Welt. Die Designermäntel, Elektoroller und Hunde der Langstrasse-Freizeit-Flanierer wirken seltsam fremd. Auch meine Kamera passt nicht wirklich hierher.

[17:45]

Der Asphalt liegt ruhig vor dem Sturm. Es beginnt erneut zu regnen, dieses Mal leicht, mir ist kalt und ich setze mich in das Bushaltestellenhäuschen am Helvetiaplatz und rauche.

[9:01]

[18:51]



[19:03]

Es hat aufgehört zu regnen. Sprechchöre hallen über den Helvetiaplatz. »Hoch lebe Kurdistan«, übersetzt mir ein Familienvater, für den ich ein Familienportrait umrahmt von rot-weiss-grünen Fahnen aufnehme. Er bedankt sich aufs Höflichste, man bahnt mir einen Weg durch die Menge, damit ich besser Fotos machen könne. Medien sind keine anwesend, ebenso ist keine Polizei zu sehen. Die Stimmung ist aufgeheizt, aber friedlich. Wer keine Fahne hat, filmt mit dem Mobiltelefon.

[19:49]

Ich sitze vor dem Denner. Der Wind ist schärfer geworden. Das Publikum mit Dosenbier ändert sich. Zwei Herren neben mir unterhalten sich noch ein bisschen über das Leben, bevor sie gehen. Dann gestylte Studenten, ziel-sicher in Richtung Bars und Clubs. »Lass mal Asiatisch essen geh'n.« – »Das hatte ich vor!«, weht mir der Wind einen Gesprächsfetzen eines Mittzwanzigers zu: zurück-gekämmte Haare, schwarzer Mantel und modischer Schal.

[20:39]

Die Erlösung heisst Marsbar, Jesus hat einen tollen Bart und Probleme mit der Kassa. Der Heilige Geist materialisiert sich in einem Old Fashioned. Whisky, Angostura und Zucker lassen mich in Demut darniedersitzen und in das andere – altbekannte – Erlebnis »Langstrasse« eintauchen: Getränke und Tanz.

[21:43]

Die Ruhe der Bar ist vorbei. Ich tausche einem Gespräch über eine Wohnsituation: »We live on the sunny side. It's nice in the winter, but too hot in the summer.« Das scheint mir schon noch etwas fremd. Ich bekomme Besuch.

[23:47]

Die schwer motiviert eingetroffenen Bekannten und Unbekannten, die sich zu mir und meinem Besuch gesellen, verwandeln unser Eins-bis-drei-Deziliter-Geplänkel schnell in ernsthafteren Halbliter-Konsum.

[1:04]

Ein mir bisher unbekannter Club verbirgt sich in einem Dönerladen, Anmeldung online. Klein, aber fein. Tolle Musik, eine Nähmaschine und fahriges Gespräche über Politik in der Raucherkammer.

[3:32]

Ausgetanzt, meine Begleiter machen sich auf den Weg nach Hause und mir fehlen noch gut zwei Stunden. Vor einem der Gentrifizierungstempel treffe ich wieder einen Bekannten. Dankbar beisse ich von seiner Pizza ab – wahre Freundschaft! Leider ebenfalls auf dem Nachhauseweg.

[4:42]

Jetzt wird's hart, beim Schreiben fallen mir die Augen zu und der Stift fällt aus der Hand. Ich spaziere die Langstrasse auf und ab, um nicht einzuschlafen, und denke an die vergangenen Stunden. In der Nacht war's nett und wohligh, aber tagsüber, so etwas habe ich noch nicht erlebt.

[5:40]

Ich sitze bereits an der Busstation und warte sehnsüchtig auf den 32er. Ich drehe mir eine letzte Zigarette – die mir gleich einer neben mir abhandelt. Also drehe ich noch eine, wir rauchen schweigend, lauschen kitschigen Salsa-Klängen aus einer Boombox. Der Bus kommt.

Impressum

Herausgeber:

VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Telefon: 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion:

Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Telefon: 044 632 56 94, Mail: redaktion@polykum.ethz.ch, Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung:

Julia Ramseier (jr)

Redaktion:

Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Manuel Meier (mm), Sebastian Wagner (sw), Leif-Thore Deck (ltd), Kanita Sabanovic (ks), Nathalie Wehrli (nw), die drei Sonderzeichen

Titel:

Foto: Caleb Steele

Lektorat:

Barbara Lussi

Comic:

Thom Grüninger

Layout & Gestaltung:

Tessy Ruppert

Administration:

Barbara Lussi, Telefon: 044 632 57 53, Mail: info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe & Verlosungen:

Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Anzeigenmarketing:

Haben Sie Interesse daran, im Polykum ein Inserat zu schalten? Kontaktieren Sie uns über info@polykum.ethz.ch – wir würden uns freuen, Sie im Heft zu haben!

Adressänderungen:

Adressänderungen müssen selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (siehe Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Druck:

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage:

Druckauflage 20 759 Exemplare, Mitgliederauflage 20 366 Exemplare (WEMF bestatigt 2017). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe:

Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted:

Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team! Bewerbungen an: julia.ramseier@polykum.ethz.ch



printed in **switzerland**

Benedikt S.

VON BARBARA LUSSI



Bild: unageek

Als er noch zwei Daumen hatte, faltete er Kängurus, manchmal Kraniche, eins davon, jeden Abend eins. Fingerfertig hat er Flügel geknickt, Füsse, Schnäbel, Beutel, Bürzel, Keulenschwänze, Ohren auch.

Sein Vater hat das nie verstanden: dass er Zeit fand für Kleinkram, jeden Abend, schlimmer noch: sich Zeit dafür nahm. Aber sein Vater hat auch nie verstanden, wie man sich, als gescheiter Mann, als junger Mensch, entscheidet für die Philosophie, nicht fürs Familiensägwerk. Gewiss: bevor's zum Unfall kam.

Heute faltet er nichts mehr, keine Kraniche, nicht Kängurus. Setzt er sich hin am Abend, selten nur, acht Fingern zum Trotz und wütend schon, bevor er beginnt, faltet er Papier zu Knäueln. Unerreichte Kraniche, unerreichte Kängurus: auf dem Teppich, gelandet im Flur.

Erika hiess das erste Mädchen, mit dem er auf Reisen beinahe schlief, und Benedikt war sich sicher, fast, dass das ein Scherz war des Schicksals, ein schlechter, gewiss. Sie war gelockt und rund, so rund, wie er sie mochte, Mädchen, doch als sie sich nannte, mit Namen dann, als er schon an der Bluse war, da wusste er, sogleich und schnell, dass er sie, die Erika, nie so mögen könnt und würd, wie er sie sonst mochte, Mädchen wie sie.

Da knöpfte er die Bluse zu, denn Erika hiess die Cousine,

die dürre, strähnige, die es war, vergass er nie, die ihm einen Kuss aufzwang, auf dem Pausenhof und auf den Mund, einen zahnspangigen, nassen, groben Kuss, den er heute da noch lauern sah: auf ihren Lippen, bei jedem Familienfest.

Benedikt hat nie gefragt, warum der Kontakt zum Stillstand kam. Tatsächlich war es Januar, im letzten Jahr, dass wir was tranken zu zweit und freundlich, aber händeschüttelnd Abschied nahmen, ich von ihm. »Mach's gut«, sagte er, ich winkte nur, als sich schon die Bustür schloss.

Über nichts von einst hab ich uns sprechen gehört: nicht den Unfall im Sägewerk, nicht die Krise, die anschloss, seine Flucht in die Reise, die Erikas.

Ich würde mich nicht mehr melden, wusste ich, der Bus fuhr fort, weil ich's nicht mehr ertrug: wie er sich verzerrte, sein dünner Mund, wenn er mit Links nach dem Bierglas griff --- Zwei Sommer war es da schon her, dass er die beiden Finger verlor – man gewöhnt sich doch dran, dass man trinkt mit Links!

In den Folgewochen rechnete ich mit Nachrichten; Einladungen hab ich lang gefürchtet, die ich ablehnen müsst, und forsche Fragen, die ich antwortlos zu lassen hätt. Aber Benedikt S. liess mich schweigen ohne Widerstand. Es ärgerte mich beinahe, ja, dass er mit Selbstverständlichkeit nichts mehr von sich hören liess.

Vom Kap zur Hallig

In seiner Fotoausstellung »2 Mari – 2 Meere« widmet sich Hannes Hübner zwei ganz besonderen Küstenregionen.

Text von Julia Ramseier, Fotos von Hannes Hübner



Die Schweiz hat für Naturtouristen viel zu bieten: hohe Berge, gewaltige Gletscher, blaue Seen und grüne Wälder. Nur weit und breit kein Meer! Die beiden nächsten Meere sind das Mittelmeer im Süden und die Nordsee im Norden.

Doch wie sehen diese Meere eigentlich aus? Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen ihnen? Oder nur Unterschiede?

Wie durch ein Brennglas werden in der Ausstellung »2 Mari – 2 Meere« zwei eng umgrenzte Orte konzentriert betrachtet: das Capo Vaticano in Kalabrien (Süditalien) und die inselartigen Halligen vor der norddeutschen Küste. Einen inhaltlichen Schwerpunkt legt der Fotograf auf Motive, die zeigen, wie Menschen in beiden Regionen heute leben, worin landschaftliche und topografische Eigenheiten sichtbar werden und was die jeweilige Natur wirklich einzigartig macht.

Alle Bilder der Ausstellung wurden analog hergestellt: Während der ganzen Schaffensphase, von der Aufnahme vor Ort bis zum fertigen Abzug im Rahmen, kamen somit keine Computer oder ähnliche Geräte zum Einsatz.

Die Motive wurden auf Mittelformat-Negativfilm gebannt und später, in der Dunkelkammer, auf klassisches PE-Papier aufgezogen. Sowohl die Film- als auch Papierentwicklung erfolgte in Handarbeit.

Die Vernissage findet am 19.11.2017 um 15.00 Uhr statt. Der Eintritt ist gratis.

Ausstellungsdauer: vom 20. November 2017 bis 15. Mai 2018
Ausstellungsort: Alumni Lounge auf dem Campus Höggerberg

EXTRAS

Musiktipps

DEATH FROM ABOVE 1979 – OUTRAGE! IS NOW

RETRO-ROCK ODER PRODUZIERTER POP?

VON PHILIPP GAUTSCHI



der Nullerjahre wie *Bloc Party* oder die *Arctic Monkeys* der Elektronik hingaben und in der Bedeutungslosigkeit verschwanden, blieben sich *Death from Above 1979* überwiegend treu. Die Kanadier knallen nach wie vor eingängige Riffs am Laufmeter vom Band: Der Opener »Nomad« etwa verspricht schon einiges. Im Verlauf wird die anfängliche Euphorie jedoch etwas gebremst. Vielleicht etwas mehr Songs mit Bluesrock-Anleihen im Mid-Tempo als 2005, vielleicht etwas reifer, komplexer, vielseitiger, musikalisch anspruchsvoller. Dieser herrlich verzerrte Bass funktioniert nach wie vor, Rhythmik ist zentral, die Refrains haben Mitgröß-Potenzial. Dezent elektronische Schnörkeleien sowie Handclaps kann man ihnen verzeihen. Ein gutes Album, keine Frage. Aber wirklich vom Hocker blasen will es mich nicht. Was stört, ist die Berechenbarkeit, die Sauberkeit, die etwas erzwungen wirkende Konstruktion Richtung Hit, zusammengefasst: der Pop. Das Debütalbum »You're a Woman, I'm a Machine« bleibt unerreicht.

Wer ein wirklich beeindruckendes »Direkt-in-die-Fresse-2-Mann-Projekt« kennenlernen will, soll sich mit den Bremern *Mantar* befassen. Dagegen wirken *Death from Above 1979* wie Chorknaben.

Man schreibt das Jahr 2005: Schnöselbands wie *Mando Diao*, *The Strokes*, *The Hives* oder *Maximo Park* sorgen für ein Revival des Offbeats. Man spricht von »Retro-Rock«, das Publikum trägt Röhrenjeans. Mitten in diesen lieblichen, tanzbaren Hype platzen damals die Kanadier Jesse F. Keeler und Sebastien Grainger unter dem Bandnamen *Death from Above 1979* mit dem – nach wie vor grossartigen – Album »You're a Woman, I'm a Machine«. Ein bis zur Unkenntlichkeit verzerrter Bass, ein treibendes Schlagzeug, eingängige Melodien, direkt, schnörkellos und irgendwie sexy. Neben den *White Stripes* und *Johnossi* damals wohl eines der spannendsten und druckvollsten 2-Mann/Frau-Projekte.

Zwölf Jahre nach dem grandiosen Debütalbum liegt nun die dritte LP »Outrage! Is Now« vor. Während sich alte Hasen

EXTRAS

aktuell im vdf

Video-Storytelling Eine praxisorientierte Anleitung für innovative Unternehmen

Christian Mossner
Liliane Forster
Johann Mannes

2017, 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Fotos, farbig
Format 24 x 17 cm, broschiert
CHF 42.–, ISBN 978-3-7281-3836-1
auch als eBook erhältlich

Video-Storytelling ist für viele Unternehmen noch immer unbekannt. Dieses Buch sorgt für Klarheit, zeigt die Chancen und Anwendungsgebiete auf und bietet einen pragmatischen Einstieg in diese multisensorische Kommunikation.

Mit Video-Storytelling lassen sich emotionale (Unternehmens-) Geschichten audiovisuell über die eigene Website und soziale Medien schnell und einfach verbreiten.

Ein Fachbuch mit Handlungsempfehlungen, Checklisten und Beispielen, die aufzeigen, dass auch kleine und mittelgroße Unternehmen mit Video-Storytelling einen schnellen Einstieg finden und damit erfolgreich kommunizieren können. Ganz nach der Devise: „Video, fertig, los!“

25% Rabatt für Studierende

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ch

Bestellungen unter:
verlag@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32



Südkorea-Kolumne

Manuel Meier

Auswendiglernen in Korea

Die Seoul National University gehört laut vielen Rankings zu den besten Universitäten Asiens und so hatte ich ganz unbedarft keine grossen Unterschiede bei den Lehrmethoden erwartet, als ich nach Südkorea flog. Schliesslich haben doch viele der Professoren ihre Abschlüsse an westlichen Top-Unis erlangt. Die erste Semesterhälfte hat mich nun aber bereits eines Besseren belehrt. Zuerst waren da die erwarteten kleinen Unterschiede: Es wird viel Wert auf Formalitäten gelegt, so herrscht in den Vorlesungen Anwesenheitspflicht, Hausaufgaben werden bewertet und in einer meiner Vorlesungen gibt es sogar eine feste Sitzordnung.

Professoren in Ehren

Ausserdem ist Respekt vor gebildeten und älteren Personen tief verankert in der koreanischen Kultur – und das merkt man auch an der Uni. Professoren wirken meist unnahbar, »Feedback-Kultur« kennt man hier nicht. Der eine Professor unterbricht seine Vorlesung zum Telefonieren, während ein anderer sich eine Stunde vor Prüfungsende beschwert, dass noch nicht alle abgegeben haben – schliesslich habe er Hunger und wolle zum Mittagessen gehen. Die koreanischen Studenten antworten auf all dies mit einem Lächeln. Darüber hinaus scheinen Professoren absolut freie Hand zu haben, was Inhalt und Schwierigkeitsgrad der Vorlesung anbelangt. Trotz der resultierenden riesigen Varianz geben alle Vorlesungen dieselbe Anzahl Credits. Wie viel Aufwand man während des Semesters hat, ist in diesem Sinne eine Art Lotterie, und für Hausaufgaben und Prüfungen kriegt man zwar Punktzahlen, doch was diese für die relative Notengebung bedeuten, bleibt bis Semesterende unklar.

Verständnis ist sekundär

Der grösste Unterschied liegt aber darin, dass der Fokus hier komplett auf deklarativem Wissen liegt. Während ich von zu Hause verständnisorientierten Unterricht gewohnt bin, werden hier selbst in den Übungsserien einer Algorithmen-Vorlesung nur Theoreme abgefragt und in Prüfungen müssen auswendig gelernte Algorithmen aufgeschrieben werden. Eine Anwendung auf zuvor unbekannte Probleme gibt es nicht. Die Prüfung hätte von einer Person bestanden werden können, die keine Ahnung von der Materie hat, aber Definitionen auswendig lernte. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Prüfungen einfach sind: Im Stile einer Geschichts-Prüfung wird schlicht sehr viel auswendig gelernter Stoff abgefragt.

Wenn im Ausland Dinge anders gemacht werden als zu Hause, strenge ich mich stets an, die positiven Aspekte zu sehen. Dennoch fällt es mir schwer, mich mit dem koreanischen Unterrichtsstil anzufreunden. In der Lernforschung ist man sich nämlich einig, dass Wissenstransfer – das Anwenden von Erlerntem auf neue Probleme – sehr erstrebenswert ist. Hier scheint sich dafür niemand zu interessieren. In Europa dürfte man derweil nicht nur unglücklich sein über den Fakt, dass asiatische Unis mit ihrem Unterrichtsstil nicht unbedingt Innovations-Förderung betreiben...



Manuel Meier ist 23 und studiert im ersten Mastersemester Elektrotechnik. Aufgewachsen im Kanton Aargau hat er nach der obligatorischen Schulzeit eine Berufslehre absolviert, ehe er sein Studium an der ETH begann. In seiner Freizeit betreibt Manuel leidenschaftlich Berg- und Radsport. Wenn sich die Möglichkeit bietet, reist er ausserdem gerne rund um die Welt.

EXTRAS



A&B

ARCHITEKTUR UND BAUWISSENSCHAFTEN

Das Universum hast du schon überzeugt! Die Ideen gleiten dir nur so von der Zunge. Das ist gut so. Jetzt brauchst du nur genug Selbstvertrauen, um sie auch zu präsentieren. Pass aber auf, dass dich dein jetziger Erfolg nicht auf die Überheblichkeitsspur führt. Damit würdest du dir keinen Gefallen tun.



INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Schon wieder hast du es geschafft, dir mehr Arbeit aufzuhalsen als nötig. Deine Energiereserven sollten für diesen Monat ausreichen, denk dabei aber auch an dich. Eine kleine Auszeit würde dir helfen, bis zum Jahresende durchzuhalten. Ein bisschen Spass muss schliesslich sein und deine Freunde würden sich freuen, dich auch mal wieder zu sehen.

Horoskop

Achtung, stressfreie Zone!

Das Universum meint es diesen Monat gut mit uns. Wir sind bis zum Jahresendspurt mit genug Energie versorgt, um vorhandene Pendenzen abzubauen.

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale

NATURWISSENSCHAFTEN UND MATHEMATIK

Mit Veränderungen tust du dich im Moment schwer. Wie wäre es, wenn du dich auf andere verlässt? Falscher Stolz hilft nicht. So könnten sich deine Batterien wieder aufladen und deine neue Situation wäre nicht mehr so beängstigend. Lass es dir diesen Monat gut gehen. Schliesslich darf sich das Universum auch mal um dich drehen, nicht wahr?



EXTRAS

M&S

MANAGEMENT UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Du hast deine Zeit diesen Monat minutiös verplant. Ist ja schön und gut, wenn du jedem helfen willst, aber nimm dir auch Zeit für dich heraus. Eine kleine Reise oder ein kreatives Hobby empfiehlt dir das Universum für November. »Ich bin dann mal weg« ist für dich die Devise.



SN

SYSTEMORIENTIERTE NATURWISSENSCHAFTEN

Es sprudelt nur so aus der Inspirationsquelle! In diesem Monat schreibst du die fehlenden Teile deiner perfektionistischen Planung nieder. Vorgenommen hast du dir zu viel, dennoch schenken dir die Sterne diesen Monat genug Energie, um dein Vorhaben systemorientiert zu Ende zu bringen. Lass auch deine Mitmenschen an deiner Energie teilhaben, sie werden dir unendlich dankbar sein.



Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

voeth

